

Infoblatt: Franckesche Stiftungen und der Pietismus als staatsprägendes Profil

Im Bestreben, sich wieder an die Kernanliegen der lutherischen Reformation zurückzuerinnern und die Persönlichkeit des Einzelnen und dessen frommes Handeln wieder stärker ins Zentrum zu rücken, breitete sich im protestantischen Europa seit den 1670er-Jahren mit dem „Pietismus“ eine neue Reformbewegung aus. Die individuelle Frömmigkeit des Herzens (pietas) wurde als wichtiges Ideal propagiert und mit der Forderung nach einer sozialverantwortungsbewussten 5 Teilnahme eines jeden Einzelnen am gesellschaftlichen Leben gefordert, um so die vollkommene Welt im christlichen Sinne zu erschaffen. Vom Individuum ausgehend, wurde die Bedeutung kirchliche Strukturen und Hierarchien zunehmend in Frage gestellt.

Einige protestantische Fürsten erkannten die Möglichkeiten des Pietismus als stabilisierendes 10 Element für ihren absolutistischen Herrschaftsanspruch. Ein solches Beispiel war der von 1713 bis 1740 regierende brandenburgische Kurfürst und preußische König Friedrich Wilhelm I., der die pietistischen Tugenden von Sparsamkeit, Gehorsam, Genügsamkeit und Sittlichkeit als neue Staatstugenden übernahm. Zu diesem Zweck förderte er pietistische Zentren und die Einstellung von dem Pietismus nahestehenden Lehrern, Pfarrern und Beamten. 15

Zu den von ihm geförderten Zentren zählten die Franckeschen Stiftungen in der Stadt Halle an der Saale. Hier hatte seit Ende des 17. Jahrhunderts der Pfarrer August Hermann Francke (1663–1727) eine religiöse Schulstadt aufgebaut. Beginnend mit einer Armenschule, erweiterte sich diese, gefördert durch den brandenburgisch-preußische Privilegien, bald um ein 20 Waisenhaus, Werkstätten und landwirtschaftliche Güter. Die Schule bildete ein mehrgliedriges Unterrichtssystem mit reformpädagogischen Ansätzen heraus. Später kamen auch wissenschaftliche Institutionen hinzu.